



Fruchtstand der Mispel, vergrößert.
(Nach Großmann)

Zeichnung: Michael Grünwald

Ein Hauch Orient

Mispel oder Steinapfel (*Mespilus germanica* L.)

Von Hans Grünwald

„Bist du verzagt, weil dich so vieles überragt?
Schau in dies holde Angesicht
und merk: Am Stengel liegt es nicht!“

(K. H. Waggerl)

Könnten diese Verse nicht auch der Mispelblüte gelten? Im Mai oder Juni entfaltet sie ihre schneeweißen Kronblätter und leuchtet dann wie ein Stern aus dem Blattmosaik der Kurztriebe. Die Fünffzahl ist ihr eingepreßt: Fünf ziemlich große Kronblätter! Fünf Griffel inmitten vieler rotbrauner Staubbeutel! Fünf Fächer innerhalb des Fruchtknotens! Schließlich fünf meist verschiedenlange Kelchzipfel!

Unter den etwa 2000 Vertretern der gattungs- und artenreichen Familie der Rosengewächse nimmt die *Echte Mispel* wahrlich nicht die geringste Position ein. Mit den Quitten, Mandeln, Sauerkirschen, Pflaumen und Zwetschgen soll sie schon zur Zeit der Römer aus Vorderasien ins südliche und mittlere Europa gekommen sein. Waren es römische Legionäre oder Kaufleute, germanische Söldner oder Händler, die sie mit ihren edleren Verwandten in nördliche Länder brachten? In ‚*Mespilus germanica*‘ stecken symbolisch beide Möglichkeiten. Der Gattungsname ‚*Mespilus*‘ weist sogar über das Römische hinaus auf eine griechische Namensgebung hin, die wahrscheinlich nicht nur von Linné, dem Schöpfer vieler botanischer und zoologischer Bezeichnungen stammt. Sie weist auf das nahezu versteinerte ‚Gehäuse‘ des Fruchtraumes hin. Dies erklärt auch die bisweilen gebrauchte Bezeichnung ‚Steinapfel‘. Die Form der Mispel ist ja bekanntlich apfelartig. Im Reifezustand ist die Mispel mehr oder weniger braun gefärbt. Zu dieser Zeit ist ihr Fruchtfleisch breiig weich und kann als eine Art Marmelade zubereitet werden.

Wie wenige Menschen kennen die Echte Mispel, die einen Hauch Orient zu uns gebracht hat! Man darf sie übrigens nicht mit der Mistel, einer immergrünen Pflanze verwechseln, die als Halbschmarotzer auf Laub- oder Nadelbäumen lebt, allerdings bei uns nicht zu finden ist. Unsere Mispel kommt jedoch an einigen Stellen der näheren und weiteren Umgebung vor. Sie gedeiht an lichten, wärmestauenden Plätzen auf möglichst trockenem, mineralhaltigem Lehm- oder Kalkboden. Mir ist sie hier nur in Baumform bekannt, und zwar von ansehnlicher Größe. Das zähe Holz soll zum Drechseln besonders geeignet sein. Aber diese Art der Holzbearbeitung gehört ja wohl mehr und mehr der Vergangenheit an.

Die meisten Mispelsträucher oder -bäume sind als verwildert zu bezeichnen. Daher spricht man auch von Kulturrelikten. Seit der Jahrhundertwende hat die Mispel in der Botanik an Berühmtheit gewonnen. Um diese Zeit fand man in einem Garten bei Metz einen Pfropfbastard zwischen Weißdorn (*Crataegus*) und Mispel (*Mespilus*). Er wies die Merkmale beider Pfropfpartner auf und ist seitdem als *Crataegomespilus* auch anderswo bekannt geworden (S. Strugger).

Kein Obstbaum mit seiner Blüte hat mich bisher so beeindruckt wie der mit großen, weißen Blütensternen übersäte und mit mattgrünen, unterseits filzigen Blättern versehene Mispelbaum. Die rotbraunen Staubblätter und das Summen unzähliger Bienen geben dieser Maienblüte noch einen besonderen Reiz . . .



Blütensterne und Blattmosaik der Mispel



Einzelblüte der Echten Mispel, *Mespilus germanica* (Rosengewächs)